

Enid, Meer Der Einsamkeit

Dunstige Ferne, so lieblich verhllt sie regendes Leben,
Da die berauschte Welt in ihrem Reichtum zerfltt.

Versuche, die Nebel zu brechen, nrrisch vergebliches
Streben,
Schwaden von neuer Gestalt senken vom Himmel sich nieder.

In diesem Dunstgewirr ist sie pltzlich und deutlich zu
sehen,
Dann wieder scheinbar hinfert; zeigt sich an anderem Ort.
Wechselnde Spiele, ein quclender Schmerz, nicht mit ihr zu
gehen,
Trume vergangener Gunst, noch einmal seh' ich sie wieder.

Von tiefer Trauer liegt bedrckt mein Herz
In Trnen, wenn ich wehmutsvoll gedenke

Meine Seele senkt sich erdenwrts,
Wenn ich dir hier und jetzt Erinn'ung schenke.
Welche Pracht doch deine Schnheit barg,
Htt' ich sie nur zur rechten Zeit genossen
Welch' Macht in deiner Jugend Hnde lag,
Htt' ich mit Ruh' sie weiter nur erschlossen.

Doch als du fortgingst war ich nicht bei dir,
Die Einsamkeit vielleicht hat dich bezwungen

Vielleicht hat sie den Zauber deiner Zier,
Den Zauber khler Glut dir abgerungen.

Doch auch wenn du auf alle Zeiten fort,
So find'st in meinem Herzen ew'gen Hort.

Reiter in schwelgend metallenen Wams, was war sein
Bestreben?
Lie sie am Ufer zurck, nahm ihr das kostbare Glck.

Man mochte dem jungen, dem blinden Krieger die Tat wohl
vergeben,
Sie jedoch, holde, zerbrach an seinem blitzenden Schild.

Reiter in mattem, geschundenem Stahl, er kehrte zurck,
Nach der zerfochtenen Zeit leben das kostbare Glck.
Doch was er fand, war das Meer, der Einsamkeit geifernde
Flut,
Die sie ein letztes Mal sah als sie strzte; hinab, wo sie
ruht.